



Thomas aber, der Zwilling genannt wird, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen als Jesus kam.

Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen.

Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben.

Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen versammelt und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch! Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig sondern gläubig!

Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott!

Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

7. Station aus Johannes 20,24-29

Ein Bild hängt an der Wand. Was es zeigt, ist nicht zu erkennen. Es scheint eher abstrakt denn konkret gemalt zu sein. Merkwürdig, mir fällt spontan der Ausstellungsraum des Künstlers in Allenbostel ein. Ob sich Werner Steinbrecher in der Geschichte des Thomas, vielleicht unbewusst, besonders wieder findet? In Anlehnung an Friedhelm Mennekes spricht er gerne davon, dass die Theologie den Glauben zum Thema hat, die Kunst jedoch den Zweifel. Bemerkenswert finde ich auch, dass Thomas nicht erkennbar wird unter den neun Gestalten ohne Gesicht. Einer von ihnen zweifelt. Oder zwei, vier? Oder alle? Ob die Kreislinie am Boden den Erdkreis symbolisiert? Dann wäre er bewohnt von zweifelnden Menschen.

„Ich glaube nur, was ich sehe!“ Mir scheint, jener Student, der mir trotzig ins Gesicht sieht und diesen klassischen Satz vorbringt, zweifelt anders als Thomas. Er will nicht glauben. Er zweifelt und fühlt sich dabei als Sieger. Er zweifelt aus Prinzip. Er hält sich vom Leib, was er nicht sehen kann und nicht wahrhaben will. Anders Thomas. Er will gerne glauben. Aber er kann es nicht. Zu stark sind seine Eindrücke von Leiden, Tod und Grab. Alles spricht doch dagegen, dass Jesus lebt! Thomas ist Zeuge des Scheiterns, steht selbst als Verlierer da. Und Verlierer können nicht an Siege glauben, auch wenn sie es gerne möchten! Alle Erfahrungen ihres Lebens sprechen dagegen. Was bleibt, ist nur der Zweifel.

Und die Hoffnung? Im Bild an der Wand entdeckte ich überraschend einen Hauch von der Farbe aus der Mitte des Raumes. Ob die Zweifel des Thomas einen Keim von Hoffnung in sich tragen? „Wenn ich nicht seine Nägelmale sehe...“ Wenn! Wenn sich mir dieser Gott doch irgendwie zeigen würde... Wenn ich ihn doch erkennen könnte... Ja, dann wäre ich froh. Dann könnte auch ich glauben wie ihr!



Ob Sie, liebe Leserinnen und Leser, die Sehnsucht des Thomas nachempfinden können? Wenn Sie könnten, würden Sie gerne glauben? Sie würden gerne beten, würden gerne Ihre Sorgen und Zweifel an Christus abgeben? Sie würden gerne darauf vertrauen, dass Sie ein liebender Vater in die Arme schließt und nicht einmal Tod und Hölle Sie von seiner Liebe trennen können? Sie würden ja gerne, können aber nicht?

Nicht sehen und doch Glauben. Das letzte Wort Jesu weist über die Situation von damals hinaus in unsere Gegenwart. Jesus will, dass Thomas glaubt. Deshalb zeigt er sich ihm und plötzlich braucht der Zweifler keine weiteren Beweise. Jesus will auch, dass Sie und ich glauben. Und er sieht da offenbar eine echte Möglichkeit. Die Zeit, in der wir Jesus anfassen und berühren können, ist vorbei. Die Zeit, wo ich nicht sehe und doch glaube, bricht erst an! Für Jesus ist das eine reale und sogar eine „selige“, also erfüllte Zeit.

Ja, auch ich zweifle manchmal an Gott. Gibt es ihn wirklich? Ist er jetzt wirklich da? Habe ich womöglich alles auf die falsche Karte gesetzt, sogar hauptberuflich? Und wo ist er angesichts meines Scheiterns und den vielen Verlierern um mich herum? Zweifel.

Wie ich damit umgehe? Ähnlich wie Thomas. Ich lasse sie zunächst einmal zu und verbiete sie mir nicht. Ich suche die Gemeinschaft mit Christen und spreche sie aus. Und immer wieder rede ich im Gebet mit jenem Christus, den ich nicht sehe. Und das Wunder geschieht, seit 35 Jahren immer wieder: Ich, Hermann Brünjes aus Hanstedt, kann glauben! Obwohl ich ein durchaus rationaler und eher skeptischer Mensch bin, nicht leicht zu begeistern - der Geist des Auferstandenen (der übrigens nichts anderes ist, als der „Heilige Geist“, den wir Pfingsten feiern!) vermag es dennoch, mir erneut Vertrauen in Christus zu geben. Und wo Vertrauen entsteht, da ist Glaube entstanden.

Nein, ich halte nicht alles sofort für wahr, was Bibel und Christen behaupten. Dazu bin ich zu modern und naturwissenschaftlich geprägt. Doch wann immer ich Gott vertrauen kann, halte ich mehr und mehr für wahr und möglich. Vertrauen ist der Schlüssel. Wer vertraut, braucht keine weiteren Beweise, er begegnet einem lebendigen Christus und berührt die Wirklichkeit des Auferstandenen. Glaube und Zweifel gehören also zusammen, denn Vertrauen kann man nicht konservieren, sondern muss es immer wieder neu gewinnen und investieren.

Ob der Auferstandene auch russisch spricht, die Sprache jener inzwischen gescheiterten atheistischen Großmacht, die den Zweifel verbindlich für alle machen wollte? Werner Steinbrecher lässt seinen schemenhaft dargestellten Christus die Sprache derer reden, die dem Zweifel ausgeliefert waren und sind. Damit auch wir verstehen, vor allem die Zweifler unter uns, ob sie nun Theologen sind oder Künstler – oder einfach nur Zeitungsleser.